

REZENSIONEN

RALPH WEIMANN, *Bioethik in einer säkularisierten Gesellschaft. Ethische Probleme der PID*, Paderborn (Schöningh) 2015, 229 Seiten.

Zwar ist die Präimplantationsdiagnostik (PID) in ihren Ausführungsbestimmungen mittlerweile in ein Gesetz gegossen worden (2011 erfolgte die begrenzte Zulassung der PID), jedoch sollte die gesellschaftliche und ethische Diskussion über diese Methode in Deutschland noch nicht beendet sein, kommt es doch erst jetzt zu den Entscheidungen der vom Gesetzgeber vorgesehenen zuständigen Ethikkommissionen und der Frage nach den Kriterien für Ablehnung wie Bewilligung der Anträge der designierten Eltern. Sehr hilfreich ist die hier zu besprechende, 2013 an der päpstlichen Hochschule Regina Apostolorum eingereichte Dissertation, um sich in dieser neuerlich zu führenden Debatte die Vorgeschichte des Gesetzgebungsprozesses und der damit verbundenen gesellschaftlichen Diskussion und deren Argumente zu erinnern. Eine weitere Hilfestellung betont bereits Peter Schalenberg in seinem Geleitwort: „Die Untersuchung von Ralph Weimann widerstreitet einer nur scheinbar menschlichen Herrschaft über den Menschen, gerade auch des ungeborenen Menschen, des Embryos, und dessen absoluter Würde.“ (9)

Schon die Gliederung des ca. 230-seitigen Werkes lässt erahnen, dass in diesem Buch an der politischen Debatte um die PID Maß genommen wurde, stellt doch das erste von insgesamt vier Kapiteln die Diskussion zur gesetzlichen Einführung der PID in Deutschland (23–61) dar. Das zweite Kapitel ist der Sachanalyse gewidmet: die PID aus biomedizinischer Perspektive (63–102). Das dritte Kapitel steht unter der Frage: „Eine spezifisch katholische Bewertung der PID?“ (103–160). Für die Rezensentin im ersten Moment über-

raschend ist das Fragezeichen am Ende: Kann keine solche vorgenommen werden? Was steht in Frage? Das dritte Kapitel endet mit einem Block zum christlichen Menschenbild und der PID, das Buch hebt aber im vierten Kapitel mit dem Menschenbild wieder an (161–194). Dort behandelt der Verf. das von ihm in Politik und Gesellschaft als verbreitet ausgemachte Menschenbild. Die abschließende Bewertung der PID und der dazu erfolgten Bundestagsdebatte erstreckt sich über zehn Seiten.

Am Beispiel der PID soll eine (katholische) Bioethik in einer säkularisierten Gesellschaft entworfen werden. „Die Frage auf welcher Grundlage es gelingen kann, Entscheidungen, die die Würde des Menschen betreffen, zu fällen, ist akut. Ausgehend von dieser Fragestellung wurde die Debatte um die PID analysiert.“ (Vorwort) Dem Verf. ist hier in jedem Fall Recht zu geben. Die Notwendigkeit ist schon darin zu erkennen, dass die Ausführungsverordnung des Bundestages, die nach 2011 etwas auf sich warten ließ, noch gar nicht erlassen war, als schon das erste Baby nach PID geboren war.

Nach Angaben des Autors bedient sich dieses Werk der triangulären Methode, die auf Elio Sgreccia zurückgeht und eine Dreischrittigkeit des Vorgehens beinhaltet: Analyse des Themas (biomedizinische Fakten und wissenschaftliche Erkenntnisse), Klärung der anthropologischen Prämissen (Fortschritt und Unverfügbarkeit des Lebens, medizinische Möglichkeiten und Würde des Menschen) und ethische Bewertung (Person, Würde, Leben, Gerechtigkeit usw.).

Dazu findet sich in Kapitel eins eine sehr detaillierte und facettenreiche Beschreibung der Diskussionsverläufe und Positionen (z. B. auch die Gründe der Weigerung von Eberhard Schockenhoff und Giovanni Maio, Mitglied in den für PID zuständigen Ethikkommissionen zu werden, vgl. 57). Die diversen Gesetzesent-

würfe beschreibt der Verf. präzise und differenziert. Korrekt wird das Kriterium für die begrenzte Zulassung der PID herausgestrichen: „Dabei gilt folgendes ‚Kriterium‘: Erbkrankheiten oder zu erwartende Fehl- bzw. Totgeburten seien auszuschließen, zudem dürfe die PID nur nach ‚Zustimmung einer interdisziplinär zusammengesetzten Ethik-Kommission zu dem Zweck durchgeführt werden, die Anlagen für dieses Leiden zu ermitteln.“ (32) Auf der Bewertungsebene dieses Kriteriums kommt der Verf. zu folgendem Urteil: „Mit dieser Aussage wird der eigentliche Zweck der PID nicht getroffen, denn bei der PID geht es eben nicht um die Ermittlung von Leiden, die mittels der PID auch gar nicht behoben werden können, sondern es geht darum, dem Wunsch nach einem gesunden Kind zu entsprechen unter vorheriger Diagnose und Selektion.“ (32) Der Gedanke der Selektion ist bei der PID sicherlich leitend (in der Intention vieler am Geschehen Beteiligter), jedoch die Leidfrage hierbei in Abrede zu stellen, erscheint nicht ganz sachgemäß bzw. beispielsweise der Situation von Eltern nach mehreren Tot- oder Fehlgeburten nicht angemessen.

Besonders lesenswert in dieser Dissertation sind die politischen Interventionen des Verf. von Februar 2012 und der Rücklauf der Antwortschreiben der unterschiedlichen Parteien auf diese Eingabe, die vor allem auf den weiteren Umgang mit PID durch die unterschiedlichen Parteien abzielte (vgl. 34–39).

Neben dem Dissens zwischen der katholischen und evangelischen Kirche wird in I.1 ein Reigen an unterschiedlichen Positionen aus Medizin und Wissenschaft zum Thema referiert: Bundesärztekammer, Deutscher Ethikrat, Leopoldina, Deutscher Behindertenrat, Bundesvereinigung Lebenshilfe.

Deutlich streicht der Verf. die Instrumentalisierung des Gewissens in der politischen Debatte heraus (vgl. 56). Das Thema auf diese Ebene zu bringen bzw. die Gewissensfreiheit der Abgeordneten zu forcieren, muss eigentlich nicht bedeuten, die gesellschaftliche Relevanz der PID und deren Auswirkungen zu leugnen. Hier bleibt das Gewissensverständnis des Verf. eher individualistisch verhaftet. Richtig ist dabei sicherlich die Forderung nach einem Wertediskurs.

Erwartet man nach der Ankündigung im zweiten Kapitel eine Sachanalyse, so wird man nicht enttäuscht, denn auch alle mit der PID verwandten Verfahren werden zielgerichtet besprochen, jedoch die politische Debatte da-

bei ebenso analysiert: die Frage nach dem moralischen Status des Embryos. Nur wenige Politiker hätten hier dieses Grundproblem gesehen.

Sehr deutlich arbeitet der Verf. heraus, dass mit der PID die IVF (Künstliche Befruchtung) verbunden ist und die Reproduktionsmedizin als Ganze zu betrachten sei. Manche Bezugsquelle der Sachanalyse (vgl. Erich Blechschmidt 1970/80er-Jahre [vgl. 81]) hätte noch aktualisiert werden können. Die Positionen verschiedener Religionen wie Buddhismus und Judentum werden genannt, jedoch nur angerissen. Auch das vom Verf. ausgemachte Menschenbild in seinen materialistischen und funktional-utilitaristischen Zügen wird lediglich beschrieben. Positiv ist anzumerken, dass immer wieder auf die vornehmlich politische Debatte eingegangen wird, negativ, dass die Defizite in der Betrachtung sehr dominieren: „In der Diskussion um eine Zulassung der PID in Deutschland zeigten viele Politiker eine Nähe zum funktionalen Menschenbild. Ein derartiges Menschenbild erhebt den ethischen Relativismus zum Maßstab, der entweder den Moden der Zeit oder aber beliebig definierten Funktionalitätskriterien folgt.“ (178) Nachdem die Diskussion in einer sehr großen Breite dokumentiert wurde, erscheint die Einordnung etwas holzschnittartig. Beispielsweise ist dies auch ersichtlich, wenn politische Beiträge auf das Stichwort Eugenik durchforstet werden (vgl. 184), was als solches nur wenige Beiträge durchzieht. Die dazugehörige Haltung kann auch andere Kanäle finden. Das Gleiche gilt für die Suche nach der Heiligkeit des Lebens, auf die sich kein einziger Politiker in der Debatte um PID bezogen habe (vgl. 148).

In der abschließenden Stellungnahme heißt es, die PID sei als in sich schlechte Handlung zu betrachten. Diese Kategorisierung lässt erkennen, dass er die interne, sehr kontroverse Fachdebatte zur PID nicht aufgenommen hat bzw. wäre vielleicht die Bezugnahme auf moraltheologische Kollegen angezeigt gewesen, die auch zur PID publiziert haben (z. B. Stephan Ernst). Der Verf. hat mehr den direkten Dialog mit der Politik verschlagwortet, was für zukünftige bioethische Debatten sicherlich hilfreich ist.

Im vierten Kapitel macht der Verf. die Wurzel des Problems aus: das zeitgenössische Menschenbild. Dabei handelt es sich um einen spezifisch katholischen Blick, der sich vor allem in der lehramtlichen Prägung (Kultur des

Lebens und Kultur des Todes) offenbart. Es stellt sich die Frage, wie hilfreich die alten Sprachcodes sind, oder ob es nicht neuer Sprachcodes bedarf, um in der Debatte anschlussfähig zu sein.

Als Gewährsmänner werden z. B. Manfred Spieker und Robert Spaemann angeführt. Deren Positionen werden sehr ausführlich behandelt. Dieter Birnbacher und seine Ansichten werden zwar genannt, aber nicht vertieft bzw. in einer Fußnote angerissen (vgl. 123 f.). Damit geht ein Ungleichgewicht der verschiedenen Positionen einher. Auch der Stil des Werkes ist an manchen Stellen nicht sachlich genug (z. B. die Auslegung des Zitats von Karl Popper „Der Versuch, den Himmel auf Erden einzurichten, erzeugt stets die Hölle“, (101), und wandert entlang der Grenze zum Polemischen (vgl. 171). Der Blick in die Politik ist sehr erhellend, aber die Analyse an manchen Stellen verzerrend. Kleinere Ungenauigkeiten haben sich eingeschlichen (157: Jonas und Joas vertauscht) und die Gendertheorie wird als „Gender-Ideologie“ (151) ohne weitere Erläuterung diskreditiert.

„Abschließend kann ein Antwortversuch auf die eingangs gestellte Frage gewagt werden, ob es eine spezifisch katholische Bewertung der PID gibt. Im strengen Sinne wäre diese Frage zu verneinen, denn die katholische Position baut auf jene mit der Vernunft erkennbaren Prinzipien auf, die für die westliche Welt prägend waren und von deren Voraussetzungen sie noch lebt. Es handelt sich um eine ‚natürliche‘ und demnach ‚menschliche‘ Ethik. Diese mit der Vernunft erkennbaren Prinzipien werden allerdings ergänzt und präzisiert durch die Offenbarung. Im weiteren Sinn ist diese Bewertung daher doch ‚spezifisch‘ katholisch, insofern sie an jenen absoluten Prinzipien festhält, die den Fortschritt der Wissenschaft und Technik erst ermöglicht haben und vom Christentum nicht getrennt werden können.“ (160) Diese Position wurde jedoch in nicht allen Teilen der Arbeit ernstgenommen, wenn typisch katholische Schlagwörter durchbuchstabiert und kaum übersetzt werden; dann mag manches auch erratisch klingen.

Kerstin Schlögl-Flierl